

# Das Land der Südostdeutschen

## Siedlung und Aufbau im Wandel der Zeit

Ehe die Madjaren in den Raum zwischen den Karpaten hineinritten, hatten sich schon zu karolingischer Zeit Bayern neben Franken und Sachsen östlich vom heutigen Kleinösterreich in der pannomischen Ebene angesiedelt als Markwächter des Reichs.

Von Salzburg, Passau, Freising und Regensburg griffen Missionare noch weiter hinaus, bestrebt, die verstreute nichtdeutsche heidnische Bevölkerung fürs Christentum zu gewinnen. Als dann die Madjaren, damals ein Beutenvolk, 895 n. Chr. unter ihrem Großfürsten Arpad den Donauraum in Besitz nahmen, versanken keineswegs alle deutschen Orte, die am Ostrand des Deutschen Reichs, im jetzigen Burgenland, lagen, wenngleich die mit ihren Pferden verwachsenen Machthaber jahrzehntelang immer aufs neue nach Westen hinausstürmten, um zu plündern, bis sie endlich in Bayern, auf dem Lechfeld, von Kaiser Otto I. 955 so vernichtend geschlagen wurden, daß ihnen nichts anderes mehr übrig blieb, als sich dem Urgesetz abendländischen Lebens zu beugen; der Arbeit.

Abgesessene Reiter, die sich bisher vom Raub ernährten, in Bauern zu verwandeln, gelang nicht ohne Lehrmeister. Diese wa-

ren die westlichen Nachbarn der Madjaren, die Deutschen, zunächst besonders die Bayern. Großfürst Geisa ließ ums Jahr 975 sich und seinen Sohn Wojk taufen, der dabei den Namen Stefan annahm und in langer Regierungszeit (997—1038) die Hinwendung zur europäischen Daseinswelt vollzog, was sich auch in der Gründung von Bistümern und des Erzbistums Gran äußerte, das vom Regensburger Sankt Emmerankloster reiche Förderung empfing. Der Papst verlieh Stefan den Titel eines apostolischen Königs von Ungarn, der später sogar heiliggesprochen wurde, weil er, nicht nur mit heiligen Mitteln, sein Volk ebenfalls zum Christentum hinführte. Daß der Dom in Passau diesem Stefan geweiht ist, erhellt die Bedeutung der bayerischen Mission in Ungarn, vor allem die des Bischofs Pilgrim.

Der geistige und seelische Anschluß der Madjaren an Europa erfolgte nur allmählich im Laufe der Jahrhunderte mit Hilfe des vorgelebten Beispiels der Deutschen, die sich in ihrem Land sesshaft machten, und dabei entzündeten sich manche Widerstände und Rebellionen gegen die Kirche und den Hof.

König Stefans Frau, die bayerische Prinzessin Gisela, eine Schwester des Kaisers Heinrich II., brachte die lebendigen Beispiele abendländischer Kultur mit: Ritter, Ministeriale, wie man die hohen Beamten hieß, Handwerker, Bergleute, zudem wohl etliche Bauern, zumeist alles Bayern. In ihnen hatte der König nun geeignete Kräfte, die er jederzeit aus Giselas Heimat vermehren konnte, als er seinen Hof „modernisierte“, die fränkische Grafschaftsverfassung durchsetzte und das Land in Komitate teilte, wodurch er es fest an die Zügel nahm. Die Gefolgsleute Giselas saßen in seiner Kanzlei; sie errichteten Burgen und Kirchen und die ersten Heimstätten hochwertigen Handwerks; sie wagten sich vor bis nach Nordsiebenbürgen, um nach Erz und Gold zu schürfen. Sie waren im eigentlichen Sinne die ersten Südostdeutschen, vom geschlossenen deutschen Volksboden abgetrennte Menschen, die dennoch ihr Volkstum bewahrten, dessen Fähigkeiten sie den anderen Völkern des Südostens übermittelten.

Ununterbrochen floß seither ein allerdings erst dünnes Rinnsal deutscher Zuwanderer nach Ungarn; ihre Mehrzahl entstammte vermutlich ebenfalls Bayern. König Geisa II. entschloß sich dann um

1140 — weil er mehr Mithelfer benötigte, die in jeder Hinsicht bauen und anbauen konnten — zur planvollen Kolonisation. Dadurch entstanden die verhältnismäßig große Gebiete umfassenden Siedlungslandschaften der Zipser und Siebenbürger Sachsen, die rund 70 Jahre später in Freibriefen die Bestätigung von Selbstverwaltungsrechten erhielten und sich eigenständige Republiken innerhalb Ungarns schaffen konnten.

Die siebenbürgisch-sächsische erlosch erst 1867. Unter diesen sich zu Neustämmen des deutschen Volks entfaltenden Gruppen gab es weit weniger Bayern als Westfranken, außer in den Zipser Bergbaustädten. Aber auch Nordsiebenbürgen muß bayerische Zuschübe erhalten haben; man vermag es an der dortigen Mundart und den Dorfnamen zu erkennen.

Ungarns Städte, fast alle deutsche Gründungen, hatten bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts meist eine deutsche Bevölkerungsmehrheit, wurden deutsch verwaltet, und einige von ihnen waren so mächtig, besonders die größeren siebenbürgischen, daß sie wirtschaftlich, kulturell, politisch und selbst kriegerisch die Geschichte Südosteuropas mitgestalteten. Die ungarischen Könige sahen darin einen Vorteil zur Sicherung gegen Feinde, zugleich eine Hilfe gegenüber unbotmäßigen ungarischen Adligen. Manchmal wurden die Schwerter dieser Städte und Gebietsherrschaften auch gegen den König bei Thronstreitigkeiten oder bei Beeinträchtigung der Freirechte der Deutschen gezückt. (Wird fortgesetzt.)

HEINRICH ZILLICH



Rathaus in Hermannstadt, Hofseite